

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **34 (1961-1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

DEZEMBER 1961

Weihnacht, das Fest der Liebe und der frohen Botschaft, steht wieder vor der Tür. Wir alle spüren es in diesen Tagen besonders deutlich, welch ein Riß durch die Welt geht und wieviele Menschen durch die politischen Geschehnisse erfüllt sind von Angst und Sorge. Auch wir können uns nicht entziehen und laufen Gefahr, flügelahm und mutlos zu werden. Daneben lassen wir uns mittreiben in den materiellen Strudel der Hochkonjunktur, lassen

uns den Blick durch ein Denken trüben, das sehr weit an Weihnachten vorbeigeleitet, an jenem zentralen Wendepunkt der Weltgeschichte, von dem allein uns wirkliche Hilfe kommen kann. Der nachfolgende Beitrag unseres verehrten Vizepräsidenten der SHG, Hochw. Breitenmoser, möchte mithelfen, unsere Gedanken auf jenen Punkt hinzulenken, an dem wir für unsere Arbeit Halt finden können. Wir wünschen allen Lesern eine gesegnete Zeit.

Vorstand und Redaktion der SHG

Ein wichtiger Punkt

Dir. A. Breitenmoser, Johanneum, Neu-St.Johann

Wir reden heute in Anlehnung an die Begriffe der Invalidenversicherung von *beruflicher* Eingliederung der Geistesschwachen. Wir unternehmen enorme Anstrengungen sowohl in Spezialschulen wie in offenen und geschlossenen Werkstätten, unseren Geistesschwachen einen Platz im Arbeitsleben zu sichern. Es darf aber dabei nicht in erster Linie um die Nutzbarmachung der noch vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten für das Wirtschaftsleben gehen. Die Schweiz ist nicht so arm, daß sie nicht ein paar Geistesschwache tragen könnte. Wer darin den letzten Sinn der Bemühungen um den Geistesschwachen sehen würde, der wäre mindestens etwas verwandt mit den Menschen der Theorie vom lebensunwerten Leben. Der Mensch ist nicht nur wert, was er schafft, sondern was er ist. Er hat nicht nur einen relativen, sondern auch einen absoluten Wert.

Der Sinn dieser wirtschaftlichen Eingliederung ist in allen diesen Fällen die menschliche Eingliederung. Gerade in der Sicht der menschlichen Eingliederung finden die Bemühungen bei den geistesschwachen Kindern und Jugendlichen schwereren Grades, bei den praktisch Bildungsfähigen, ihre tiefste Rechtfertigung. Nicht ihrer späteren wirtschaftlichen Leistung wegen, sondern *um ihres Menschseins willen* ist es angezeigt, tüchtiges Personal und kostbares Geld für ihre Arbeitserüchtigung einzusetzen. Längst nicht alle von diesen werden später

in die Lage kommen, ihr Brot zu verdienen. Aber die meisten werden mit ihrem arbeitsmäßigen Einsatz wenigstens tragbar und nützlich werden für die menschliche Gemeinschaft. Und dieser bescheidene Beitrag wird ihnen Beglückung bedeuten. Auch diese arbeiten lassen heißt Bereicherung ihrer Persönlichkeit, Ansprechen ihres Leistungswillens, Weckung von noch vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten, Vertrauen in ein wenn auch noch so bescheidenes Können. Diese menschliche Eingliederung steht aber auch dem letzten Geistesschwachen zu, selbst wenn er zu gar keiner Arbeit mehr fähig wäre, selbst wenn er so schwach wäre, daß er nicht mehr gefördert, sondern nur noch getragen werden könnte. Es steht ihm doch zu, daß er als menschliche Person geachtet wird, daß er menschenwürdig behandelt wird; es steht ihm zu, weil er Mensch ist, weil er Person ist, weil er eine unsterbliche Seele hat.

Im Letzten aber ist diese menschliche Eingliederung nicht gesichert ohne die religiöse Eingliederung, d. h. ohne die bewußte Schau des Geisteschwachen im Lichte der christlichen Offenbarung und der gläubigen Tradition; und ohne seine Förderung auch in religiöser Hinsicht. Das Phänomen der Geistesschwäche ist nicht nur ein medizinisches und nicht nur ein pädagogisches und nicht nur ein wirtschaftliches, sondern vor allem auch ein religiöses Problem und eine religiöse Aufgabe. Dies ver-

gißt man nur zu oft. Dieser wichtige Punkt ist deswegen wohl wieder einmal einer besonderen Würdigung wert.

Die religiöse Schau

Bei aller Verletzung in den geistigen Funktionen, bei aller Schwäche in der logischen Verarbeitung, bei aller Armut in den seelischen Äußerungen lebt auch im Schwächsten, auch im Armseligsten, auch bei dem auf der untersten Stufe der geistigen Entwicklung Stehenden, beim Idioten, etwas Letztes und Unverletztes, etwas Ewiges und Absolutes, die unsterbliche Seele: ein geistiges Prinzip, das nicht zerfällt, auch wenn der Körper sich auflöst; ein Organ, das die Bestimmung zum ewigen Leben hat und den Drang nach unendlicher Glückseligkeit spürt; ein Hauch, der unmittelbar von Gott kommt, und das Abbild und Siegel Gottes prägt. Ein Dichter läßt einen Geistesschwachen bitten: «Veracht' mich nicht, weil gar so schwach ich bin, denn was du siehst, ist nur der Seele Kleid.»

Geistesschwäche will nie heißen: «Mangel an geistigem Prinzip», sondern: «Behinderung dieses geistigen Prinzips», und zwar: «Behinderung dieses geistigen Prinzips durch die Gebrechlichkeit des Leibes». Der Leib hat ja die Funktion eines Instrumentes der Seele. Im Falle der Geistesschwäche ist der Seele als dem «Principium agens» ein recht gebrechlicher Leib als «Principium instrumentale» zugeordnet. Weil dieses Instrument in entscheidenden Belangen aus irgend einem Grunde defekt ist, kommt es zu keinen, zu mangelhaften oder zu krankhaften geistigen Äußerungen. Wie oft konstatieren wir bei den Geistesschwachen, besonders jenen schwereren Grades schon auf den ersten Blick diese körperlichen Defekte: Defekte der Sinnesorgane, des Gehirns, der Nerven und Drüsen. Der Leib, der Hilfe sein sollte, wird zur Belastung.

Geistesschwache sind wie Gefangene in einem dunklen Kerker, Gefangene und Gefesselte des Geistes im Leibe. Geistesschwache sind wie Blumen mit dem inneren Gesetze zum Blühen in Schönheit und Würde, deren Entfaltung aber in den Dornen des Leibes verhindert ist. Geistesschwache sind wie Adler mit dem Drange zum Fluge in die Höhe, aber mit gebrochenen Flügeln. Geistesschwache sind wie Künstler, die spielen möchten und spielen könnten, aber kein geeignetes Instrument besitzen. Mit einem in wichtigen Funktionen geschädigten Instrument kann man nicht spielen, oder nur mangelhaft und falsch.

Diese schwere Störung, die ich dargelegt habe und die wir jeden Tag in unserer Arbeit erleben, findet ihre letzte Deutung im Mysterium von Sünde und

Gnade.

«Gott, Du hast den Menschen wunderbar erschaffen». Gott hat den Menschen wunderbar geschaffen, in vollendeter Harmonie (Mens sana in corpore sano). Das war der Urzustand des Paradieses. Und dann geschah die Sünde. Und mit der Sünde kam die Disharmonie in der leib-seelischen Beziehung. Wir leiden alle irgendwie darunter, unsere Geistesschwachen auf ihre Weise.

«Gott, Du hast den Menschen noch wunderbarer erneuert». Durch die Erlösungstat Jesu Christi, durch seine Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt ist uns die Verheißung der endgeschichtlichen Harmonie zwischen Leib und Seele gegeben. Paulus schreibt: «Gesät wird der Leib in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit. Gesät wird er in Unansehnlichkeit, auferweckt in Herrlichkeit. Gesät wird er in Schwachheit, auferweckt in Kraft. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein geistiger Leib». In der Erlösungstat Jesu Christi ist Geistesschwäche heilbar. Wie sagt der Dulder Job: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde. Aufs neue werde ich mit meiner Haut bekleidet, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott schauen».

So sieht die christliche Überzeugung den Geistesschwachen in seinem letzten, absoluten und ewigen Wert. Und sie sieht ihn noch in einem andern Wert, den man nicht so leicht abspricht, in seinem relativen Wert, in seiner Leistung für uns alle. Es ist immer besser «so zu sein» als «nicht zu sein». Jede Zulassung Gottes ist nie nur Last, sondern immer auch Segen. Wenn der Geistesschwache uns oft auch keine wirtschaftlichen Vorteile bringt, so vermittelt er uns doch ethische Werte: Er nötigt uns zu einer ganz wesentlichen Schau des Menschen. Er lehrt uns Geduld, Hingabe, Opferbereitschaft, Werte, ohne die eine menschliche Gemeinschaft nicht bestehen kann. Eine Wegnahme des Geistesschwachen aus den natürlichen Gegebenheiten der Familie, der Nachbarschaft, des Arbeitsplatzes und seine Versetzung in das isolierte Dasein einer Anstalt hat nur zu oft auch Verarmung der menschlichen Gemeinschaft zur Folge. Der Gebrechliche hat eine wichtige Funktion. Dafür zeugen so viele Familien, die ihr «Ja» sagten zu ihrem Sorgenkinde und sich mit dieser Last beluden. *Sorgenkinder sind auch Segenskinder*. Die einfache Lösung einer Heimplazierung ist nicht immer auch die beste.

Wie wichtig ist doch diese Eingliederung des Geistesschwachen in diese religiöse Überzeugung. So ganz erfassen, bejahen, verstehen und lieben, in seinem absoluten und relativen Wert kann man ihn

nur in dieser christlichen Schau. In ihr wissen wir, daß es etwas Heiliges ist auch um einen Geisteschwachen, etwas Ewiges, etwas Verehrungswürdiges, etwas zu einem ganzen Einsatz Verpflichtendes, etwas der größten Aufopferung Wertes. *Das Eingebettetsein* in diese religiöse Überzeugung garantiert die letzte Sicherung auch in menschlicher Hinsicht, und nicht das Können des Arztes, oder das Wissen des Psychologen, oder die heilpädagogische Ausbildung des Lehrers, oder die Ratschläge des Berufsberaters, oder das Genie des Wirtschaftspolitikers. Zuletzt möchte man doch die Menschen, die ein Fehlguß sind, den großen Sehern im Glauben anvertrauen, die immer auch die eigentlich Liebenden sind.

Religiöse Förderung

Religiöse Eingliederung heißt aber nicht nur Eingebettetsein in eine religiöse Überzeugung, sondern bedeutet auch Einsatz zur Entfaltung ihres religiösen Lebens. Die diesbezüglichen Bemühungen sind in jedem Falle angezeigt und verpflichtend.

Was heißt das: Entfaltung des religiösen Lebens? Religiöses Leben bedeutet ein Dreifaches. Es ist immer ein *Empfangen*. Religiöses Leben ist Gnade und Geschenk. Es ist immer ein *Erkennen*. «Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, Vater, und den Du gesandt hast», hat der göttliche Heiland beim letzten Abendmahle gebetet. Und es ist immer auch ein *Tun*. «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist». Es ist notwendig, die bewußte Konformität unseres Denkens, Redens und Handelns mit dem Willen des Vaters.

Demzufolge kennen wir in der religiösen Erziehung und Betreuung von Geistesschwachen drei Gruppen von Bemühungen: *Spenden, lehren, führen*. Diese liegen im Missionsbefehl unseres Herrn: «Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes». Dieser Missionsbefehl gilt doch nicht nur für fremde Völker und Nationen, sondern auch für das unterentwickelte Volk in der eigenen Heimat. Wir haben auch bei den Geistesschwachen eine religiöse Mission.

Spenden

Auch die Schwächsten der Schwachen können wenigstens empfangen. Auch für diese gilt das Wort unseres Heilandes: «Ich will, daß sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben». Es wird unsere Aufgabe sein, sie nach Möglichkeit teilnehmen zu lassen an den Sakramenten und Sakramentalien der Kirche, an ihren Segnungen und Weihen.

Die Taufe ist das eigentliche Sakrament der religiösen Eingliederung. In einer Taufurkunde heißt es: «In der hl. Taufe durch die Güte des barmherzigen Gottes und seinen unerforschlichen Ratschluß auserwählt und berufen zum Kinde Gottes. . . .»

Die hl. Firmung darf, ja soll geistesschwachen Kindern gespendet werden, auch wenn sie nicht in die Lage kommen sollten zu beichten und zu kommunizieren. Es ist etwas wahrhaft Königliches, Prophetisches und Priesterliches um dieses heilige Sakrament der Salbung durch den Bischof, um diese Besiegelung des göttlichen Lebens im Heiligen Geiste.

Teilnahme am Leibe und Blute des Herrn ist die heilige Kommunion. Sollen auch geistesschwache Kinder schwereren Grades zur hl. Kommunion zugelassen werden? Wann sollen sie zugelassen werden? Die Eingliederung in das Brot Christi als Nahrung für unsere Seele ist nicht in erster Linie eine intellektuelle Angelegenheit. Nicht die geistige Regsamkeit soll über die Zulassung entscheiden, sondern vielmehr die seelische Bedürftigkeit und die moralische Würdigkeit. Die Kirche verlangt so wenig für den Empfang der hl. Kommunion in Todesgefahr: Sie sollen diese hl. Speise von einer gewöhnlichen Speise unterscheiden können. Außerhalb der Todesgefahr sollen sie ihrem religiösen Fassungsvermögen entsprechend in den Heilswahrheiten unterrichtet sein und mit einer ihrem Alter entsprechenden Andacht zum Tische des Herrn hinzutreten können. «Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich».

Sind die Sakramente der Taufe, der Firmung und des Altares, Sakramente der religiösen Eingliederung, so ist die Beichte das Sakrament der religiösen Wiedereingliederung. «Warum sollen diese Geistesschwachen denn beichten», meint vielleicht der oberflächliche Beobachter, «sie können ja doch nicht sündigen?» Der nähere Umgang mit Geistesschwachen zeigt, daß auch sie wissen um ihre Verfehlungen, um ihr schuldbares Verhalten als Kinder Gottes und als Glieder der Gemeinschaft der Heiligen. So sollen sie auch die Möglichkeit der offiziellen Wiederaufnahme in die heilige Gemeinschaft der Familie Gottes besitzen.

Lehren

Bei seinem ersten Auftreten in Nazareth hat unser Heiland seine Sendung in die Worte gefaßt: «Der Geist Gottes ist über mir. Er hat mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu kündigen». Arme sind auch unsere Geistesschwachen. Die Pflicht der Glaubensverkündigung gilt auch für sie. Diese Pflicht der Verkündigung der frohen Botschaft bei

unsern Geistesschwachen vernachlässigen hieße die Sendung Christi und der Kirche verraten. «Man könne ihnen nichts beibringen», meinen die Bequemen. Man kann ihnen allen etwas beibringen. Das Gegenteil zu behaupten wäre eine Sünde gegen die theologische Tugend der Hoffnung und ein Verkennen bereits gezeitigter Resultate. Das geistige Alter eines Geistesschwachen ist nicht das gleiche wie das geistliche Alter.

Ob diese Kinder aufnahmefähig sind für die frohe Botschaft, ist weitgehend eine Frage des Religionslehrers, eine Frage der Auswahl des Stoffes und eine Frage der Methodik.

Die Frage des Religionslehrers: Wenn es beim Normalkinde schon schlimm ist, daß heute die religiöse Unterweisung oft dem Religionslehrer allein überlassen wird, dann ist das beim geistesschwachen Kinde eine Katastrophe. Wie sollte der Priester mit einer, höchstens zwei Wochenstunden die Kinder lehren können, wenn der Lehrer nicht Hand bietet und weiter entwickelt. Wie sollten beide etwas erreichen, wenn daheim nicht darnach gelebt wird. Das religiöse Milieu, die religiöse Atmosphäre ist doch beim geistesschwachen Kinde der beste Religionslehrer, d. h. eine Gemeinschaft, in der gebetet wird, in der die heiligen Zeichen leben, in der das religiöse Bild seinen Platz hat, in der das Kirchenlied gesungen wird, die fromme Musik spielt, die Gottesfurcht herrscht.

Die Frage der Auswahl des Stoffes: Die Auswahl des Lehrstoffes in der Glaubensverkündigung bei den Geistesschwachen ist in doppelter Rücksicht zu treffen. Man muß einmal Rücksicht nehmen auf die religiöse Fassungskraft. Man muß wissen, was wesentlich ist. Man muß die ganze frohe Botschaft auf ein paar Haupt-Punkte zurückführen können. Je schwächer das Kind ist, umso dringender ist diese Reduzierung und umso sorgfältiger muß die Auswahl getroffen werden. Das Wesentliche in der Glaubensverkündigung aber ist, und das werden auch ganz Schwache erfassen, daß es einen Vater im Himmel gibt, der uns liebt und der uns mit allem Guten und Schönen dieser Welt beschenkt; daß dieser Vater seinen Sohn Jesus Christus für uns dahingab, der für uns am Kreuze starb; daß der Heilige Geist in unsere Herzen gegeben ist, der die Liebe ist und der uns hilft, daß wir Gott und die Menschen besser lieben können; daß uns ein Himmel bereitet ist, eine unendliche Freude und Glückseligkeit. Dieses Wenige, das doch so viel ist, wird unseren Geistesschwachen Bereicherung und Beglückung bedeuten, wahre «Frohe Botschaft» sein.

Und dann ist bei der Auswahl des Lehrstoffes Rücksicht zu nehmen auf das Leben in der Gemein-

schaft, ihren Gottesdienst, ihre Liturgie, ihre Gebete und Gesänge, ihre Feier des Kirchenjahres, ihr religiöses Brauchtum. Sie sollen sich in dieser Gemeinschaft zurechtfinden, sich zu benehmen wissen, mitbeten und mitsingen können, sich daheim fühlen.

Die Frage der Methodik: Eine Stunde lang einen Wortschwall auf das geistesschwache Kind loszulassen ist unsinnig. Es ist zum Wort die Anschauung notwendig, die Zeichnung an der Wandtafel oder die Moltonbilderwand. Auch Wort und Anschauung zusammen genügen noch nicht. Es muß das Tun des Kindes dazukommen, seine Zeichnung, sein Religionsheft, sein Modellieren, Gestalten, Musizieren, Singen.

Unterschätzen wir nicht gerade beim geistesschwachen Kinde die Lehrkraft der Symbole. Die Symbole gehörten von jeher zur Glaubensverkündigung besonders in der katholischen Kirche. Die Sakramente bewirken, was sie bezeichnen. Wir denken da an das Wasser der Taufe, das Brot bei der hl. Kommunion, das Öl bei der hl. Firmung und auf dem Krankenbette. Gibt es eine wesentlichere Aussage für Christus als das Licht auf unseren Altären? Gibt es eine schönere Aussage für die Reinigung durch das Wasser bei der Taufe als das weiße Kleid? Gibt es einen besseren Führer durch die Heilsgeschichte als die Liturgie des Kirchenjahres?

Von welcher Wirkkraft für Geistesschwache sind die Symbole der Körperhaltung, wie wir sie im religiösen Leben tätigen! Sie bedeuten nicht Veräußerlichung der Gottesverehrung, sondern Hilfe. Beuge das Knie, und du spürst, wie du klein wirst vor dem großen Gott! Stehe beim Evangelium, und du weckst deine Bereitschaft für das Wort Gottes! Mache das Kreuzzeichen groß und schön über dich, und du erlebst, wie der Segen des Kreuzes sich auf dich legt. Der Mensch ist eine leib-seelische Konstitution, und deshalb soll auch die Gottesverehrung einen Leib und eine Seele haben. Vielleicht mangelt einem geistesschwachen Kinde die Sprache, um mit Worten zu beten. Es kann aber wohl in der Lage sein, die Hände zu falten, sich hinzuknien und das Kreuzzeichen zu machen. Ist da nicht eine letzte Möglichkeit für die äußere Aussage eines inneren Erlebens gegeben, eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit!

Führen

Auch die ganz Schwachen möchten etwas tun. Sie tragen aber als Geschöpfe Gottes die Berufung für ein heiliges Tun, d. h. für die Konformität ihres Tuns mit dem Willen Gottes. Auch ihr Ziel ist die Heiligkeit des Lebens, Gott.

Sie haben es aber mit diesem religiösen Tun nicht leicht. Ihre Erkenntnis ist verdunkelt. Wir reden bei ihnen besser nur von einem moralischen Gefühl und nicht von einem moralischen Gewissen. Und ihr Wille ist schwach.

Sie müssen deswegen geführt werden, und zwar in allen Belangen: Im Gebet, im Sakramentenempfang, im Leben der Gemeinschaft und in der Haltung der Gebote Gottes und der Kirche. Sie werden nie mündig. Sie sind auf unsere Hilfe angewiesen ihr ganzes Leben lang.

Führen aber heißt nie, einfach befehlen, mit Lohn und Strafe operieren, die ganze schwere äußere Autorität einsetzen. Das wäre mehr äußere und mechanische Abrichtung, Gewöhnung, Dressur, und diese darf es im religiösen Leben nicht geben. Heiliges Leben bedeutet bewußtes Leben mit Gott, mitwissen und mitwollen. Führen in religiöser Hinsicht heißt, diese Kinder gleichsam an der Hand nehmen, aber so, daß sie aus innerem Entscheid und mit freiem Willen mitgehen. Deswegen gilt es immer wieder, sie nicht nur im äußeren Tun zu halten, sondern das äußere Tun zu beseelen, die innere Bereitschaft zu wecken, das Erlebnis Gottes zu aktivieren,

das Handeln vor Gott aufzuzeigen, das Reden nicht nur vor Gott, sondern mit Gott zu lehren. Dies wird immer wieder notwendig sein, vor jedem Kirchengang, vor jedem Sakramentenempfang, vor dem Gebete, für die Begegnung in der Gemeinschaft. Wie könnte man aber führen, ohne daß der Erzieher selber mitgeht, ohne sein persönliches Beispiel in der Kirche, beim Gebete, in der Wahrheit und in der Sauberkeit der Sitten. Seine Verantwortung gerade beim Geistesschwachen ist besonders schwer.

Die gemachten Darlegungen über den wichtigen Punkt der religiösen Eingliederung waren nur Übersicht und Streifzug. Es war in diesem engen gebotenen Rahmen nicht möglich, auf konkrete Fragen genauer einzugehen. Ich wollte aber doch einmal aufzeigen, daß wir beim geistesschwachen Kinde, und zwar auch beim geistesschwachen Kinde schwereren Grades, nicht nur eine pflegerische, schulische und berufliche, sondern auch eine religiöse Mission haben. Etwas vom Wichtigsten und Schönsten bei allen unsern Bemühungen ist doch, daß auch diese Kinder Gott kennen und loben. Das Wort von Bruder Klaus ist abschließend am Platze: «Man kann Gott nicht genug Herzen schenken, ihn zu lieben».

Rosa Mathys †

Am 1. Oktober starb Fräulein Rosa Mathys, seit 1948 pensionierte Lehrerin der Hilfsschule, an den Folgen einer Operation. Nur im engsten Familienkreise fand die Bestattungsfeier statt, und erst später wurde der Freundeskreis benachrichtigt. So hatte es die Verstorbene in ihrer Bescheidenheit gewünscht. Doch wäre es unverzeihliche Undankbarkeit unsererseits, über diesen Todesfall stillschweigend zur Tagesordnung überzugehen. 37 Jahre lang hat diese zarte und tatkräftige Frau an unserer Schule gearbeitet.

Fräulein Mathys wurde am 16. August 1887 in Huttwil geboren. Früh und hart griff sie das Schicksal an, da sie nacheinander zuerst die Eltern und auch die Pflegeeltern verlor, so daß sie im Mädchenheim Steinhölzli ihre Schulzeit zubrachte.

Sie trat dann in das Seminar der Neuen Mädchenschule ein und wurde im Frühjahr 1907 patentiert. Ihre erste definitive Stelle führte sie in den «Lerchenbühl» nach Burgdorf. Die dortige Tätigkeit bestimmte ihren weitem Lebenslauf. 1911 wurde sie nach Bern, an die noch kleine und oft verachtete Hilfsschule gewählt, wo sie nach dem Tod von Fräulein Michel dann die Mädchenoberklasse übernahm. Lag ihr die Betreuung unserer geistesschwachen Kinder ganz allgemein am Herzen, so gehörte doch ihre große Liebe, Sorge und Fürsorge den heran-

wachsenden Mädchen, deren Nöte sie mitfühlend verstand, und für die sie bangend Fürbitte übte, weil sie die Gefahren klar erkannte, welche gerade unseren Mädchen im Leben besonders bedrohlich werden. Ihre ganze Kraft, ihr Lieben, ihr Wissen setzte sie ein, die Kinder zu wappnen, sie von der entschuldigen, natürlichen Blendung durch den Schein zur Wertung des Seins zu führen. Ehe uns Fräulein Grunau als Fürsorgerin zur Seite stand, war es wieder Fräulein Mathys, welche Kraft und Zeit hingab, die schulentlassenen Mädchen auch weiter zu beraten und zu betreuen.

Uns war die liebe Verstorbene eine liebende Kollegin, in Schwierigkeiten treu zur Seite stehend; mit einem Wort der Ermutigung verstand sie es, über tote Punkte hinwegzuhelfen. Von sich selbst, von ihrer eigenen Arbeit dachte sie gering, sah nur immer wo sie geirrt, wo sie ihr Ideal nicht erreicht hatte. Dabei war sie doch ein tief fröhliches Menschenkind, dessen freies Lachen befreiend ansteckte.

Ihr zarter Körper mußte die ständig übergroße seelische Ausgabe entgelten, und schon in ihren letzten Schuljahren klagte sie über immerwährende Müdigkeit, die auch nach der Pensionierung nicht mehr recht weichen wollte. Dann kam noch der chirurgische Eingriff — der erschöpfte Körper erlag. Unser Gedenken an sie ist liebender Dank. *Gtz.*

Wir gratulieren

Im thurgauischen Wängi beging letztthin die Lehrerin Fräulein *Anna Nater* das 50jährige Jubiläum ihres Dienstes an der gleichen Schule. Obwohl Frl. Nater in diesen 50 Jahren in einer Normalschule unterrichtete, hatte sie doch immer auch ein besonderes Augenmerk auf die schwachen Schüler. Die eifrige, jetzt noch amtierende Lehrerin, nahm auch am letztjährigen heilpädagogischen Kurs im Kanton Thurgau teil und ist auch Mitglied der SHG, Sektion Thurgau. Wir gratulieren Fräulein Nater herzlich zu ihrem Schuljubiläum! *H. B.*

Ausbildung von Sprachheillehrkräften

Ende April 1962 beginnt wieder ein von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Logopädie (SAL) organisierter Ausbildungskurs für Sprachheillehrkräfte. Der Kurs erstreckt sich über zwei Semester und umfaßt nach einem zentralen Einführungskurs in Zürich von zwei Wochen Dauer ein dreimonatiges Praktikum in einer von der SAL anerkannten Sprachheilinstitution, Fachvorlesungen, Übungen usw. (Während Einführungskurs und Praktikum ist ein Unterbruch der Berufsausübung erforderlich.)

Auf Grund der Fachausbildung kann ein Diplom als Logopäde erworben werden, das zur Behandlung Sprachgeschädigter berechtigt. Die Teilnahme am Ausbildungskurs ist möglich für Inhaber eines kantonalen Lehrerpates oder eines Maturitätszeugnisses, eines Diploms als Kindergärtnerin, Schwester, Physio- oder Arbeitstherapeut.

Anmeldeschluß: 1. März 1962. Interessenten erhalten die näheren Unterlagen bei der Geschäftsstelle der SAL, Postfach Pro Infirmis, Zürich 32.

Herbsttagung der Sektion Bern SHG

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geisteschwache, Sektion Bern, führte am Mittwoch, den 27. September 1961, ihre Herbsttagung durch. Erfreulich viele Teilnehmer besammelten sich in der Morgenfrühe auf der Schützenmatte in Bern zu einer Carfahrt durchs Seeland an den Bielersee und hinauf an den Jura zum Erziehungsheim Tessenberg. Hier begrüßte uns Herr Direktor Luterbacher. Bei einer interessanten Führung durch das Heim vernahmen wir von ihm viel Wissenswertes.

Das Erziehungsheim Tessenberg ist zur Aufnahme von 106 jungen Burschen im Alter von 16 bis

20 Jahren eingerichtet. Diese Jünglinge werden durch Jugendanwaltschaften, durch richterliche Behörden oder durch Vormundschaftsbehörden eingewiesen. Private Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Die Einweisung der jungen Leute erfolgt in der Regel wegen Diebstahl oder wegen sittlichen Vergehen. Die meisten Insassen sprechen deutsch, der kleinere Teil sogar französisch oder italienisch.

Beim Eintritt ins Heim werden die Jünglinge vorerst einer Intelligenzprüfung unterzogen. Zur Berufswahl folgt sodann eine Eignungsprüfung. Es wird darauf geachtet, daß möglichst alle Burschen, die sich für eine Berufslehre eignen, erfaßt werden. Im Heim können nun die Ausgewählten in zehn verschiedenen Berufen ausgebildet werden. Bei der Führung erhielten wir Einblick in die verschiedenen Werkstätten, die von tüchtigen Lehrmeistern geleitet werden. In letzter Zeit wurde eine Werkstätte für Automechanikerlehrlinge neu geschaffen. Die Einführung einer Feinmechanikerwerkstätte wird noch geprüft. Dabei muß aber immer wieder darauf geachtet werden, daß der ganze Betrieb nicht zu umfangreich wird. Überall spürt man die Bemühungen, die Ausbildung der Jünglinge den Zeitverhältnissen anzupassen.

Die Werkstätten, die Verwaltungsräume, die Unterrichts- und Turnräume und die Unterkünfte für die Berufslehrlinge sind in einer geschlossenen Gebäudegruppe untergebracht. Für die Unterkunft stehen den Zöglingen vor allem Einer-, dazu auch einige Zweier- und Dreierzimmer zur Verfügung. Die Einerzimmer sind zu begrüßen, damit die Jünglinge auch einige Stunden für sich allein sein können. Nachts werden nur die Türen zu den verschiedenen Etagen abgeschlossen. Daneben sind die Insassen frei. Wir haben es hier mit einem sogenannten offenen Heim zu tun.

Einige hundert Meter abseits bildet der Landwirtschaftsbetrieb eine Gebäudegruppe für sich. Alle Jünglinge, die sich nicht für eine Berufslehre eignen, werden hier beschäftigt. Eine neue, prächtige Scheune ist nach den neuesten Errungenschaften der Landwirtschaft ausgebaut. Dabei ist unter anderem eine gut funktionierende mechanische Melkanlage zu erwähnen, die die Milch vom Euter der Kuh direkt in den Milchraum befördert.

In der heutigen Zeit ist das Angestelltenproblem in einem Heim oft schwierig. Wir dürfen aber dankbar sein, daß es doch immer wieder Leute gibt, die sich einer solchen Aufgabe widmen.

Wir möchten an dieser Stelle Herrn Direktor Luterbacher für seine interessante Führung herzlich

danken. Wir würdigen besonders seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste unserer Jugend. Auf Jahresende wird er in den verdienten Ruhestand zurücktreten. Während seiner 27jährigen Arbeit im Erziehungsheim Tessenberg hat er seine besten Kräfte zur Führung und zum Ausbau dieses Heims eingesetzt. Wir wünschen ihm noch einen gesegneten Lebensabend.

Den Abschluß der wohlgelungenen Tagung bildete die Fortsetzung der Carfahrt auf den Chasseral und durchs St. Immortal nach Bern zurück.

H. Tschanz

Sektion Thurgau

Die dieses Jahr gegründete Sektion Thurgau besuchte am 15. November das Erziehungsheim Iddazell, Fischingen. Von 9.00 bis 11.15 Uhr galt der Besuch den dortigen Spezialschulklassen. Anschließend orientierte Herr Direktor Pater Haag während eines Rundganges durch Heim und Kloster über die Geschichte des Klosters und die Zweckbestimmung des Erziehungsheimes, in welchem zurzeit 160 Zöglinge im Internat leben. — Am Nachmittag wurden geschäftliche Traktanden erledigt. Dann schloß sich eine rege Diskussion an über Gesehenes und Erlebtes des Vormittags. Herr Direktor Pater Haag konnte dabei noch weitem Aufschluß erteilen über erzieherische und schulische Möglichkeiten im Heim. Außer Spezialklassen führt Iddazell noch eine eigentliche Primarschule sowie eine Sekundarschule. Für die Besucher war es vor allem erfreulich zu konstatieren, daß auch dem schwachbegabten Kinde durch gute Lehrkräfte die nötige Sonderschulung zuteil wird.

H. B.

BUCHBESPRECHUNG

Jakob Lutz, Dr. med., a. o. Professor für Kinderpsychiatrie an der Universität Zürich:

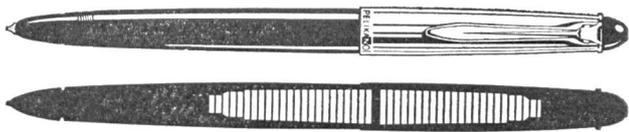
Kinderpsychiatrie

Eine Anleitung zu Studium und Praxis für Ärzte, Erzieher, Fürsorger, Richter. Mit besonderer Berücksichtigung heilpädagogischer Probleme. Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart, 1961, 407 Seiten, Großformat, Gebunden Fr. 32.50.

Das neue Werk von J. Lutz entspricht einem großen Bedürfnis. Dadurch, daß das im Jahre 1938 von J. Benjamin herausgegebene «Lehrbuch zur Psychopathologie des Kindesalters — J. Lutz war einer der Mitarbeiter — vergriffen ist, entstand eine empfindliche Lücke. Ein weiterer wesentlicher Grund jedoch, daß das Werk großem Interesse begegnen

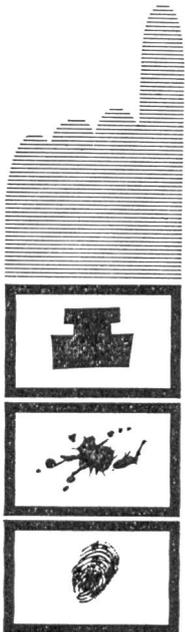
wird, ist in der überreichen Erfahrung zu suchen, welche J. Lutz in seinem Werke andern zugänglich gemacht hat. Er dient der Praxis, ohne dabei den weitgespannten, wissenschaftlichen Aufbau, namhafte Autoren einbeziehend, preiszugeben. Wie die Aufschrift schon ankündigt, ist das Werk nicht nur für den Mediziner, sondern zugleich für den Erzieher, Heilpädagogen, Fürsorger und Richter bestimmt. In dieser Tatsache spiegelt sich die Erkenntnis, daß sowohl die Erfassung wie die Behandlung des psychisch auffälligen Kindes weit über den medizinischen Bereich hinausreichen. Wer das Kind richtig verstehen und behandeln will, darf es nicht isoliert betrachten, er muß die Lebenszusammenhänge, in welchen es steht, mit berücksichtigen. Es sind besondere soziale, aber auch erzieherische und heilpädagogische Probleme zu lösen. Diesem Umstand Rechnung tragend, hat J. Lutz namhafte Vertreter dieser Sachgebiete zum Worte kommen lassen, so u. a. Dr. F. Schneeberger: «Unterrichtliche Hilfe» und Dr. K. Meyer: «Die Erziehung schwererziehbarer Kinder und Jugendlicher». Beide Arbeiten stellen wertvolle Ergänzungen zu den medizinischen Ausführungen dar. J. Lutz weist dem heilpädagogischen Wirken große Bedeutung zu, namentlich beim geistesschwachen und schwererziehbaren Kinde, was zum Beispiel aus den folgenden Worten hervorgeht: «Die Haupthilfe kommt den psychopathischen Kindern und Jugendlichen von der Seite des Heilpädagogen zu. Dieser vermittelt ihnen die Sonderschulung, die sie benötigen; denn nur durch jahrelange Rücksichtnahme und in zielbewußter Umgewöhnung können sie beeinflußt werden.» — Um die kranken Verhaltensweisen deutlich hervortreten zu lassen, behandelt der Verfasser im ersten Teil des Buches die normale Entwicklung und erst im zweiten die allgemeine, im dritten die spezielle Krankheitslehre. Der Leser findet dadurch eine wertvolle Vergleichsgrundlage. Die im Anhang stehende Arbeit über die «Invalidenversicherung und das psychisch kranke Kind» dürfte neben vielem anderen sehr begrüßt werden, da die Versicherungsfragen aktuell sind und an alle am Helfen Beteiligten herantreten können. Man erwartet von ihnen, daß sie orientiert sind. So ist das Werk auf der ganzen Linie, sei es für die theoretische Erarbeitung des Stoffes oder für die Arbeit in der Praxis ein wertvoller Helfer, ein Lehrbuch im wahren Sinne des Wortes. Seine helfende Wirkung reicht sogar über Wissen und Können hinaus, indem es Menschlichkeit und Ehrfurcht vor dem kranken Kinde ausstrahlt, welche sich dem Leser mitteilen. Dieser weiß sich dem Verfasser gegenüber zu großer Dankbarkeit verpflichtet.

Dr. E. Brn.



Pelikano

der ideale PATRONENSchulffüller
mit ReservePATRONE verbessert
die Handschrift — erleichtert
die Schreiberziehung



Kein Tintenglas

Kein Klecksen

Keine Tintenfinger

Fr. 10.90



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

Steinschriftheftli karierte Zeichenpapiere Zeichenheftli

Verlangen Sie Muster und Preise.

EHR SAM - MÜLLER SÖHNE & CO.
Zürich 5 Limmatstr. 34—40 Telefon 051 42 36 40

die
gute
Wandtafel

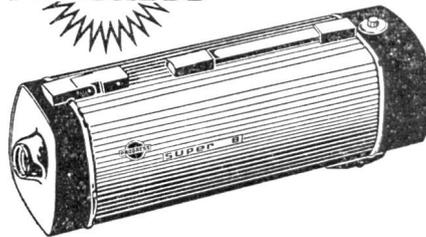
palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Das Reinigen Ihrer Lokale wird ein
Vergnügen mit unsern

Staubsaugern und Blochern

PROGRESS



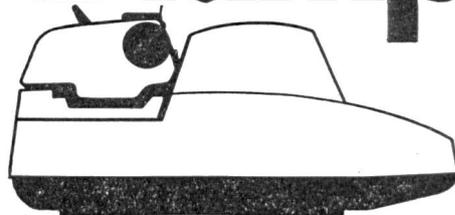
Verlangen Sie eine Vorführung!

M. AELLEN, ZUCKER & CIE.

Lausanne Borde, 12

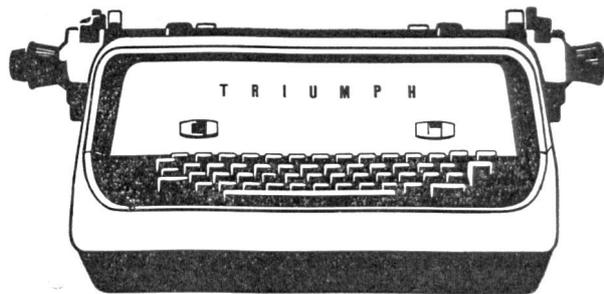
Ennetbaden Postfach 24

Triumph



Die neue Triumph electric 20 ist die perfekte voll-
elektrische Schreibmaschine für unsere Zeit: form-
schön, robust, komfortabel und präzis.

E. WIPF AG, Nüscherstrasse 30, Zürich 1



Ein Elternbrief eines Lehrers zum Problem der Versetzung in eine Spezialklasse

Liebe Eltern,

Spezialberichte lassen uns besondere Begebenheiten richtig erkennen, Spezialangebote wecken unser Interesse, Spezialfreunde genießen unser Vertrauen, Spezialisten werden zu besonders schwierigen Arbeiten herbeigezogen, in speziellen Fällen wird der Spezialarzt aufgesucht, welcher mit einer Spezialbehandlung Hilfe zu leisten versucht. Alle diese Spezialbenennungen und noch viele andere erfreuen sich durch ihre speziellen, besonderen Qualitäten allgemeiner Wertschätzung.

Soll dies nun bei der Spezial-Klasse unserer Volksschule anders sein? Jeder aufgeschlossene, unvoreingenommene Beobachter erkennt auch hier den speziellen Dienst, den diese Schulklasse leisten möchte. Sie will als eine Abteilung besonderer Art (Sonderklasse) mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln Hilfe leisten (Hilfsklasse) und jedes einzelne Kind seiner Begabung gemäß fördern. Nicht an der Bezeichnung soll es liegen, sondern am erfolgreichen Wirken!

Die Schüler dieser Klasse sind entwicklungsgehemmte Kinder, welche besonderer Hilfe bedürfen. Sie haben in der Normalklasse mit ihren großen Anforderungen infolge ihrer schwächeren Begabung, oder wegen schwachen seelischen oder körperlichen Kräften nicht folgen können. Welch unbekanntes Leid erdulden oft solche, von den andern hintangesetzte Kinder, wenn trotz allen Anstrengungen die Anforderungen zu hoch und die Denkschritte zu groß sind. Dazu können sie das Tempo des Fortschreitens nicht einhalten. Bedrückt, unzufrieden, widerwillig gehen diese Kinder zur Schule, oft vom Spott und Hohn ihrer unverständigen Mitschüler verfolgt.

Diesen bedrängten Schülern öffnet nun die Spezialklasse ihre Pforte, um sie liebevoll in ihre Arbeitsgemeinschaft aufzunehmen. Hier gewinnen sie, dank der ihrem Leistungsvermögen angepaßten Anforderungen, ihr verlorenes Selbstvertrauen wieder zurück. Nach einigen Arbeitserfolgen glänzen frohe Kinderaugen aus ehemals verängstigtem Antlitz. Auch bei den Schwächsten erwacht Eifer und Arbeitswille. Jedes *will* etwas leisten, jedes gibt nach seinen Kräften. Ausgiebige Handarbeit bringt wohlthuende Abwechslung.

Möchten sie doch, liebe Eltern, der wahren Situation Rechnung tragen und nicht mit allen Mitteln versuchen, ihrem Kinde diese mögliche Hilfe zu verwehren. Weit verbreitet ist noch die Ansicht, daß ein Schüler der Spezialklasse keine Möglichkeit besitze, später einen anständigen Arbeitsplatz auszufüllen! Glauben Sie, daß ein Meister nur nach dem Namen der besuchten Schule und nicht nach den Leistungen und dem Arbeitscharakter des Schülers fragen wird? Nein, Treue und Zuverlässigkeit zählen gerade heute recht viel, und schon viele ehemalige Schüler dieser Klassen sind tüchtige, geachtete Glieder unserer Volksgemeinschaft und glückliche Menschen geworden.

Verhelfen Sie durch Ihre Anteilnahme und wohlwollende Hilfe Ihrem Kinde zu einer frohen Schulzeit und der Spezialklasse zu dem ihr gebührenden Ansehen, dadurch, daß Sie die Bestrebungen dieser Schule unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

Auf Wunsch können Separatabzüge dieses Briefes ab Stehsatz angefertigt werden. Bestellungen sind bis zum 20. Dezember an die Redaktion zu richten.

Vortragstagung der Schweiz. Gesellschaft für Präventiv-Medizin über « REHABILITATION »

28. September 1961

Herr Dr. med. R. Egli eröffnet die Tagung. Er weist auf die Vielschichtigkeit hin, die die Aufgabe der Rehabilitation Behinderter — aktiviert durch die vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren eingeführte Invaliden-Vericherung — aufwirft. Zur Bewältigung dieser Aufgabe hat sich ein Teamwork von Spezialisten gebildet: Mediziner, Psychologen, Sozialarbeiter, Berufsberater und Arbeitstherapeuten bemühen sich in

enger Zusammenarbeit um die Rehabilitation. Diese Spezialisten sprechen heute über ihren Aufgabenkreis.

Dr. T. S. Sze spricht über die Weltgesundheitsorganisation und deren Beitrag an die Wiedereingliederung Behinderter. Er orientiert in erster Linie über die Organisation, die sich über die ganze Welt erstreckt und speziell in den Entwicklungsländern

große Aufgaben hat. In den tropischen Ländern ist es vor allem die Bekämpfung der Lepra, der Schlafkrankheit, der Malaria usw.; diese Krankheiten verursachen alljährlich eine große Zahl von Arbeitsunfähigen, deren Wiedereingliederung für die Wirtschaft des betreffenden Landes von großer Bedeutung ist. Große Anstrengungen werden unternommen, um die Bevölkerung aufzuklären, damit sie zur aktiven Vorbeugung und Bekämpfung dieser Krankheiten gewonnen werden kann. Eine große Rolle spielt die indirekte Hilfe der Weltgesundheitsorganisation durch Beratung der Regierungen und Gewährung von Subsidien.

Herr W. Schweingruber berichtet über seine Tätigkeit als Eingliederer. Er weist auf die vielfältigen und oft schwierigen Untersuchungen und Abklärungen hin, deren es bedarf, um einen Schwerbehinderten zu selbständiger Erwerbstätigkeit oder wenigstens zu befriedigender Beschäftigung zu führen. Tests gegenüber ist er skeptisch. Auch den IQ betrachtet er als nicht so wichtig. Bedeutungsvoller ist die Begabungsstruktur und von großer Bedeutung gerade bei niederem IQ die Belastbarkeit der eventuell vorhandenen Begabungsanlagen. Begabungsprüfungen und Charakterprüfungen sind wesentliche Aufgaben des Eingliederers, dessen Arbeit über die des Berufsberaters weit hinausgeht.

Fräulein Dr. h. c. M. Meyer schildert die Tätigkeit der Frau in der Fürsorge Behinderter. Sie leitet ihr Referat mit einem Zitat der Mme de Stahel ein: Die Frau übt die Funktion der Holzwanne in einer Kiste mit Porzellan aus. Die Referentin streift in der Folge die vielen Gebiete sozialer Arbeit, wo es zu helfen und wiedereinzugliedern gilt, und wo sich speziell der Frau ein weites Tätigkeitsfeld öffnet.

Herr PD Dr. med. W. Schweizer spricht über jene Herzkrankheit, die am häufigsten vorkommt, die coronare Herzerkrankung. Abgesehen von den schweren Fällen, die sehr akut verlaufen und rasch zum Tode führen (ca. 15%), stellt er den an coronarer Herzkrankheit Leidenden eine sehr günstige Prognose. Der ischämische Schmerz (Brustschmerz) kann in den meisten Fällen medikamentös bekämpft werden. Das Erreichen der Beschwerdefreiheit ist ein wesentlicher Teil der Behandlung. Ist dies erreicht, kann der Patient seine berufliche Arbeit — sofern es sich nicht um schwere körperliche Arbeit handelt — weitgehend wieder ausüben. Er darf auch zu einem guten Essen ein gutes Glas Wein trinken und braucht sich auch eine Zigarre nicht zu versagen. Der sogenannte Stress of Live macht ein

krankes Herz nicht kränker. Dies geht u. a. daraus hervor, daß der ischämische Schmerz jederzeit auftreten kann, sogar häufiger in Ruhezeiten als bei Arbeit oder sogenannten Aufregungen. Die Mangerkrankheit, die die Wirtschaftsgrößen in den besten Jahren wegrafft, ist keine Tatsache in dem Sinne, wie sie meist verstanden wird. Durch alle Berufsgruppen hindurch sind alle Menschen dem gleichen Risiko ausgesetzt, einen Herzinfarkt zu erleiden. Wenn es aber eine «Größe» trifft, ist dies in aller Mund, und wenn ein einfacher Mann daran stirbt, erfährt es niemand. Man spricht heute viel von Vorbeugungsmaßnahmen; sie sind aber zweifelhaft, weil die Ursache der coronaren Herzerkrankung noch nicht abgeklärt ist. Natürlich können alle heute ins Feld geführten Faktoren (zu üppiges Essen und Trinken, Rauchen, gehetzte Lebensweise usw.) eine gewisse Schuld an einem Herzinfarkt haben, erwiesen ist aber nichts. Die Eingliederung Herzkranker ist also gar nicht so problematisch, wie sie stets dargestellt wird. Ist der Patient beschwerdefrei geworden, darf er ruhig seiner Arbeit nachgehen und soll sogar so natürlich wie möglich leben.

Prof. Dr. med. W. Taillard berichtet über die Bedeutung der Orthopädie bei der Rehabilitation. Vorwiegend handelt es sich hier um Behinderte wegen Lähmungen oder schweren Unfällen, die zu Amputationen führen. Der Orthopäde verfügt die geeigneten Maßnahmen und weist die Patienten der Heilgymnastin, dem Prothetiker oder der Therapeutin zu. Diese trainieren und schulen die dem Patienten verbliebenen Bewegungsmöglichkeiten, um ihn einer passenden Beschäftigung zuzuführen. Dank dem Verständnis, das heute von Arbeitgebern und Arbeitskollegen aufgebracht wird, ist die Wiedereingliederung selbst Schwerstbehinderter möglich geworden.

Zum Schluß der Tagung wird ein amerikanischer Film gezeigt über die mannigfache Arbeit der Eingliederung und deren Erfolg. *Op.*

*

*Dann fühlte ich das Schönste,
das man auf dieser Erde fühlen kann:
daß nicht Raum und Zeit,
nicht Rasse und Sprache,
nicht Not und Gewalt,
den zarten Ring zerstören kann,
der die Menschen guten Willens umfaßt.
Und daß nichts von einem mühevollen Leben
vergebens gewesen ist,
wenn es einmal,
ein einziges Mal nur,
Freude und Trost für leidvolle Herzen
hat sein können.*

Ernst Wiechert